

**Soziale Orientierung**

---

**Band 26**

# **Mann und Frau**

**Eine anthropologische Betrachtung  
zur Differenz der Geschlechter**

**Von**

**Antonio Malo**

**Mit einem Geleitwort von  
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz**



**Duncker & Humblot · Berlin**

ANTONIO MALO

Mann und Frau

# Soziale Orientierung

herausgegeben von

Anton Rauscher · Stefan Mückl · Arnd Uhle

Band 26

# Mann und Frau

Eine anthropologische Betrachtung  
zur Differenz der Geschlechter

Von

Antonio Malo

Mit einem Geleitwort von  
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin  
Satz: 3w+p GmbH, Ochsenfurt-Hohestadt  
Druck: CPI buchbücher.de GmbH, Birkach  
Printed in Germany

ISSN 0720-6917  
ISBN 978-3-428-15138-7 (Print)  
ISBN 978-3-428-55138-5 (E-Book)  
ISBN 978-3-428-85138-6 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

## Vorwort

Die gegenwärtige Kultur stellt uns unausweichlich vor die Aufgabe, vermehrt über die menschliche Sexualität nachzudenken. So viele Herausforderungen bedürfen dringend einer Antwort – Herausforderungen durch die Biotechnologien, durch die gesellschaftlichen Moden, durch die Gesetzgebung, vor allem aber durch eine vorherrschende Mentalität. Diese erblickt im „Sex“ etwas, was dem Vergnügen und dem affektiven Wohlbefinden dienen soll, manchmal auch nur ein bloßes Spiel. Aus dem Blick gerät, daß die Sexualität einen spezifisch menschlichen Sinn hat, den es wieder freizulegen gilt.

Bevor die verschiedenen Fragenkreise hinsichtlich der Sexualität angegangen werden können, müssen sie den beiden aktuell vorherrschenden Konzeptionen gegenübergestellt werden: der naturalistischen sowie der postmodernen Sichtweise. Auf den ersten Blick mag es den Anschein haben, als handle es sich um zwei diametral entgegengesetzte Konzeptionen. Teilweise ist dem in der Tat so, doch teilweise handelt es sich – wie ich zu zeigen versuche – um zwei Extreme, die sich doch berühren. So changiert die postmoderne Sichtweise der Sexualität als eine Gemengelage von ungeordneten Phänomenen (Begehren, Gefühle, willkürliche Praktiken und Bindungen als Resultate bizarrer Phantasien und Wünsche) mit einem Verständnis der Sexualität als reinem Instinkt, der zwangsläufig zu starr fixierten Verhaltensweisen führt. All das läßt sich etwa bei der nicht enden wollenden Streitfrage beobachten, ob die (männliche wie weibliche) Homosexualität genetisch oder sozial bedingt sei.

Mag es zunächst erstaunlich anmuten, doch im Grunde treffen sich postmoderner Dualismus und naturalistischer Monismus in einem zentralen Punkt: Sie meinen, die Sexualität betreffe nur die Dimension des Körpers (und blenden darum jede personale Relevanz aus). Statt die Sexualität als eine Staunen und Bewunderung erweckende Wirklichkeit zu sehen (der wir alle – jedenfalls bislang – entstammen), wird sie von beiden Konzeptionen banalisiert, wenn nicht verunstaltet. So bleibt am Ende allein der nostalgische Gedanke an etwas, das zu uns gehört und nach dem wir streben, das wir aber nicht mehr wiederzufinden imstande sind.

So vermag allein der kontinuierliche Verweis der Sexualität auf den Ursprung der Personen und ihrer Beziehungen (folglich, auf alles, was in uns menschlich ist; wir wollen es „sexuelle Verfaßtheit“ nennen<sup>1</sup>) aus der Sackgasse der aktuellen

---

<sup>1</sup> Erstmals findet sich der Begriff „sexuelle Verfaßtheit“ (*condición sexuada*) beim spanischen Philosophen *Julián Marías* (1914–2015), einem Schüler von *Ortega y Gasset*. Dem im Spanischen bestehenden Unterschied zwischen *sexual* (= sexuell) und *sexuado* (= geschlechtlich) mißt er eine metaphysische Bedeutung bei: Die Sexualität (*sexual*) beziehe sich

Diskussion herauszuführen. Denn diese Diskussion hat sich festgefahren in einer mehr oder weniger vollständigen Ergebnisheit in die vorherrschende Kultur der Provokationen sowie in dem unergiebigen Streit, was bei der Sexualität und ihrem Ausleben natürlich oder kulturell bedingt sei. Bei der Sexualität – wie bei allem Menschlichen – ist alles zugleich natürlich und kulturell bedingt.

Erste Überlegungen zum Gegenstand dieses Essays habe ich auf dem Kongreß zu „Ehe und Familie“ der Fakultät für Kirchenrecht der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom im März 2015 vorgetragen<sup>2</sup>. Die Diskussionen während dieses Kongresses wie die Ermutigungen meiner Kollegen haben mich angeregt, das näher zu entfalten, was in meinem Vortrag nur angedeutet war. Während der Niederschrift dieses Essays waren mir Gespräche und Diskussionen mit vielen Kollegen und Freunden eine unschätzbare Hilfe. Wenigstens vier von ihnen möchte ich an dieser Stelle namentlich nennen: John Rist (em. Professor der klassischen Philosophie an der Universität Toronto), Pierpaolo Donati (em. Professor für Soziologie an der Universität Bologna), Ilaria Vigorelli (Professorin für Dogmatik an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom) und schließlich Leonor Gómez Cabranes (Professorin für Soziologie an der Universität der Extremadura).

Eigens für die deutsche Fassung dieses Essays hat Frau Kollegin Hanna-Barbara ein Geleitwort verfaßt; für diese Ehre und die damit verbundene Wertschätzung und Ermutigung bin ich ihr besonders verbunden. Herzlich danke ich Frau Katharina Marschall-Weinlich für ihre sorgfältige Übersetzung, Herrn Dr. Johannes Hattler und Herrn Dipl.-Phys. und Dipl.-Theol. Jakob Heller M.A. für ihre zahlreichen wertvollen Hinweise sowie Herrn stud. theol. Janik Jung für seine Mithilfe beim Auffinden der deutschsprachigen Literatur sowie beim Korrekturlesen. Mein aufrichtiger Dank gilt ferner der Stiftung zur Förderung der Katholischen Soziallehre für ihre Unterstützung und dem Verlag Duncker & Humblot für die äußerst angenehme und professionelle Zusammenarbeit.

Rom, 19. März 2018

*Antonio Malo*

---

nur auf eine Sphäre der Person, die Geschlechtlichkeit (*sexuado*) hingegen auf deren Gesamtheit („Die sexuelle Aktivität ist ein begrenzter Bereich unseres Lebens, gewiß wichtig, aber begrenzt. Sie beginnt nicht schon mit unserer Geburt und endet normalerweise deutlich vor unserem Tod. Ihre Grundlage findet sie in der sexuellen Verfaßtheit des menschlichen Lebens im allgemeinen, welche zu jedem Zeitpunkt und in allen Dimensionen die Integrität dieses menschlichen Lebens beeinflußt.“, so in: *Antropología Metafísica*, Editorial Revista de Occidente, Madrid 1970, S. 160). Dementsprechend unterscheidet er zwischen männlicher und weiblicher Person. – Auch wenn im Folgenden der Begriff „sexuelle Verfaßtheit“ aufgegriffen wird, wird damit die Gleichsetzung mit der Person nicht übernommen. Wie näher auszuführen sein wird, handelt es sich bei Mann und Frau nicht um zwei verschiedene Personen, sondern um zwei unterschiedliche Arten, Person zu sein.

<sup>2</sup> Identität, Differenz und Beziehung von Mann und Frau: Die Geschlechtlichkeit, in: Stefan Mückl (Hrsg.), *Ehe und Familie. Die „anthropologische Frage“ und die Evangelisierung der Familie*, 2015, S. 19–36.

## Geleitwort

### Es lebe doch der Unterschied!

Es gibt einen chinesischen Glückwunsch: Ich wünsche Dir uninteressante Zeiten! Wir leben offensichtlich in interessanten Zeiten: in einer „Post“-Welt, einer Welt „danach“. Sie ist posttraditionell, was das rasche und gründliche Vergessen kultureller Herkunft angeht: „Geschichte ist fünf Jahre alt“ (*Durs Grünbein*); postnational – im Blick auf das Globale wird ein Weltbürgertum fast schon erzwungen; ja, unsere Ära ist auf dem Weg ins Posthumane (*Jürgen Habermas*), was die möglichen Manipulationen am menschlichen Genom und Kreuzungen mit dem Tier angeht.

Sie ist weiterhin postsexuell, weil die binäre Unterscheidung zwischen männlich und weiblich im Zuge der „Gender“-Forschung als überholt ausgegeben wird. „Fließende Identität“ ist das Motto der androgyn-multiplen Körperlichkeit der Techno-, Pop- und Cyber-Kultur – alltäglich schon längst angekommen in einem transsexuell-synthetischen Idol wie *Michael Jackson*. Utopien im Sinne des totalen Selbstentwurfes setzen sich zunehmend durch. Im Ausspielen des „Körper-Potentials“ vollziehen sich „Performances“, in welchen vorzugsweise Frauen ihren eigenen Körper als Kunstwerk nutzen. Man ist nicht nur seines Glückes Schmied, sondern auch seines Körpers Schneider. Unnötig zu sagen, daß wir damit in einem Post-Feminismus angelangt sind: Die Frauenbefreiung hat ihr Subjekt verloren, da es Frauen nicht einfach „gibt“. In der „Gender“-Theorie ist nicht mehr das biologische, sondern einzig das soziale oder zugeschriebene Geschlecht Gegenstand des Nachdenkens. Das Hauptwort dieser Prozesse lautet „Dekonstruktion“. Das irritierende „Spiel mit dem eigenen Fleisch“ verwischt die Grenzen zwischen Fleisch und Plastik, Körper und Computer und noch schärfer: zwischen Mann und Frau.

Folgerecht polarisiert die neue Körperlichkeit dabei nicht mehr weiblich gegen männlich, sondern unterläuft diesen Gegensatz. *Gender nauting* ist angesagt: das Navigieren zwischen den Geschlechtern. Konkret ist gemeint, daß ein Ausschöpfen aller sexuellen Möglichkeiten, insbesondere der Gleichgeschlechtlichkeit, von den bisherigen Konstruktionen freisetzen könne. Die eigentliche Stütze der Geschlechter-Hierarchie sei die „Zwangsheterosexualität“, die als bloßer Machtdiskurs entlarvt werden könne. Festzustellen sind mannigfaltige, auch künstlerische Ansätze zur Auflösung und Neuinstallation des Körpers im Sinne einer fortlaufend zu inszenierenden Identität, die sowohl die bisherige angebliche Starre des Körperbegriffs als auch seine Abgrenzung von der Maschine aufhebt – zumindest fiktiv

in spielerischer Virtualität (*transgender*), teils bereits real mit Hilfe operativer Veränderung (*transsexuell*).

Unsere Lebenswelt ist damit auf dem Weg zur grundsätzlichen Überholung des eigenen Körpers. Nicht mehr nur der Science-Fiction-Leser läßt sich die mögliche Kombination von Mensch und Maschine vorführen; sie rückt vielmehr in Praxisnähe. Die Feministin *Donna Haraway* entwickelt den gedanklichen Entwurf des „Cyborg“ = Cyber Organism: einen durch Transplantate und technische Einbauten immer wieder funktionsfähig erneuerten Organismus. Dem Mathematiker *Roy Kurzweil* schwebt der Einbau von Nanocomputern in den menschlichen Körper vor. Seine fortschrittliche Frage lautet: „Braucht die Zukunft noch den [bisherigen] Menschen?“ Berühmte Transsexuelle schwelgen von den Möglichkeiten der Medizin: Mann kann Frau werden, den eigenen Samen einlagern und eine gute Freundin bitten, Leihmutter zu werden – so eine High-Tech-Kooperation zwischen Schweiz und England. Umgekehrt: Vor kurzem hat ein Mann in Berlin, der zuvor eine Frau war, ein Kind geboren, mit dem er/sie schon schwanger war ... Der Schritt zu dem bereits um 1900 aufgetauchten Schlagwort vom „Dritten Geschlecht“ liegt nahe – und ist in Deutschland durch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Oktober 2017 vollzogen worden.

Der Nach-Phänomene also kein Ende; „The Day After“ ist mehr als ein Filmtitel, er ist bewußtseinsmäßige Wirklichkeit. Bisherige Orientierungen sind totgesagt. Wir sind die Generation „danach“: nach Geschichte, Herkunft, Nation, Geschlecht, Körper, sogar: nach der Familie ... Sexualität aber ist das Minenfeld schlechthin und steht heute mitten im Strudel unterschiedlichster Auslegungen.

\*

In diese überhitzte Entwicklung setzt *Antonio Malo* seine Analyse der Sexualität. Er tut dies mit sicherem Griff, was die Sachfragen angeht, philosophisch wie naturwissenschaftlich, und mit dem Skalpell eines sorgfältig zupackenden Denkens. Gerade das begrifflich scharfe Lesen der durchwegs komplizierten Autoren ist zugleich Ansatz für seine treffende Kritik. Beispiele liefern die Sexualitäts-Theorien von *Simone de Beauvoir*, *Judith Butler*, *Michel Foucault* und anderen Wortführern, deren unterschwellige Widersprüche bei genauer Betrachtung aufscheinen. Der Umgang mit solchen erfolgreichen Suggestiv-Thesen bedarf der Kenntnis der Argumentationsstränge von der antiken bis zur neuzeitlichen Philosophie; er bedarf eines hohen Problembewußtseins und der Fähigkeit, das komplexe Thema sicher durch seine verschiedenen Spielarten zu leiten, ohne den roten Faden zu verlieren und zu vereinfachen.

Diesen roten Faden bildet die Frage, ob Geschlecht nur ein zufälliges „Beiwerk der Evolution“ darstellt oder ob es für das Personsein einen Sinn hat, ja konstitutiv ist. *Malo* zeigt eingehend, daß sich von den Höheren Säugern zum Menschen

mehrere Transformationen einstellen, die das Geschlecht in die Person einbinden. Aus der instinkthaften Neigung des Tieres wird menschliches Begehren, mehr noch: Begehren, begehrt zu werden; aus der Vermehrung die Zeugung mit bleibender Verantwortung; aus dem Geschlechtsakt die Ehe; aus der Ehe die dauernde, generationenübergreifende Familie. Kraft solcher Umformungen wandeln sich tierisch-naturale Anlagen in eine personale = gewollte, bejahte, kultivierte Sinnhaftigkeit. Allerdings kann menschliche Sexualität auch zentrifugal werden, wenn sie sich den ordnenden Transformationen verweigert. Etwa wenn sie nur noch vom Individuum und seiner Freiheit her gedacht wird, wie es die „Gender“-Theorie versucht. Das Modell einer „freien Wahl“ des eigenen Geschlechts – gegen die Biologie – kann über verschiedene Stadien der Immer-noch-nicht-Identität bis zur „Freiheit der Gleichgültigkeit“ führen, überhaupt jemand Bestimmter sein zu wollen. Sofern Wirklichkeit nur über Rollenspiel – gleichgültig ob dekonstruiertes oder neu konstruiertes – „hergestellt“ wird, verlieren sich gültige Aussagen über Selbstsein.

Mit „gender“ wird Sexualität jedenfalls – wie *Malo* zeigen kann – ausgespart, untergeordnet und reduziert, ja degradiert zu einer bloßen Eigenschaft am (unbe-seelten) Körper. Die Pointe besteht jedenfalls darin, daß solche dekonstruktiven Thesen durchaus in einer männlich (!) geprägten Philosophie wurzeln, nämlich im neuzeitlichen Körper-Maschinen-Paradigma von *Descartes*. Dieser Reduktionismus der Neuzeit führt zu einer Quantifizierung und Materialisierung der Welt und des Menschen – als sei Sexualität eine Software mit der entsprechenden Verpflichtung zur mehrfachen Neubeschriftung. Eine solche Vision kennzeichnet die Zerstörung, zumindest die Vernachlässigung eines umfassenden Begriffs von Sexualität, die *Malo* als „Verfaßtheit“ viel weitgreifender bestimmt: „Die sexuelle Verfaßtheit ist gleichermaßen natürlich und kulturell, psychologisch (durch die Prozesse der Identifikation und der Abgrenzung), ethisch (mittels der Integration), beziehungshaft (familiär, intergenerationell, gemeinschaftlich) und nicht zuletzt menschlich (sie steht am Beginn des Menschen und seiner Entwicklung).“

Sachlich kommt man nicht um den Spannungsbogen herum, den *Malo* kenntnisreich skizziert: die Zuordnung von Geschlechtsleib („Natur“) zum personalen Selbstentwurf („Selbstsein“) und darin spiegelbildlich eingeschlossen die gesellschaftlichen Zuschreibungen („Kultur“). Wesentlich wird hinzugenommen die Beziehung zum Woher und Wohin des Daseins, nämlich die – gendertheoretisch völlig ausgesparte – Frage nach dem schöpferisch-göttlichen Ursprung des Daseins. Denn die transzendente Eigenart des Menschen wird besonders durch die biblischen Texte gestützt, die das naturhafte Dasein dem Personalen, Freien, mit sich Identischen, Beziehungsvollen eingeordnet sehen. Und zugleich kommt durch die Lebendigkeit des individuellen Geschaffenseins in das polare Grundmuster die eigentliche Lebensspannung: Jeder Mann, jede Frau kann und soll sich selbst wie den anderen das göttlich gewollte Unverwechselbare, Eigene zugestehen, ja darauf ausdrücklich die Anstrengung richten. Es ist Gott, der das je eigene Profil, das Selbstsein seines Geschöpfes wünscht. Und zugleich hat er es auf den anderen, das

Gegenüber so ausgerichtet, daß niemand narzißtisch zu sich kommt, sondern nur, indem er aus sich heraustritt in die leibhafte Begegnung.

Die Autonomie der Aufklärung führte nur bis zur Selbsthabe. Deutlich und unabweisbar ist daher die Notwendigkeit eines weitergehenden Nachdenkens über „Wirklichkeit“ als „gegeben“ und nicht bloß „(selbst)gemacht“ und „(selbst)besessen“. Auch Geschlecht ist nicht ein selbstgemachtes „factum“, um annehmbar zu sein, sondern ein „datum“. *Malo* denkt über die Selbsthabe hinaus an die Selbstgabe: an das anerkannte Sich-Gegebensein durch einen Geber, an die Eigengabe an andere, an die Freiheit erfüllender Beziehung. Solche Fragen betreffen nicht allein die Philosophie, sondern bereits die Alltagskultur.

So läßt sich *Malos* These nochmals zuspitzen: Die gleiche Würde des Sich-Gegebenseins nimmt dem (dennoch bleibenden) Unterschied seine Schärfe, seine Macht der Zerstörung des anderen. Der Unterschied zwischen Frau und Mann ist dann nicht mehr einengend, zum ständigen Überholen und Niederwerfen des anderen zwingend. Im Gegenteil: Er bleibt gerade seiner fruchtbaren Asymmetrie wegen wichtig. Asymmetrie ist ein Gesetz des Lebendigen, und übrigens auch des Schönen. Alles, was lebendig ist, was der Entwicklung und reizvollen Antwort auf Neues fähig ist, besteht nicht aus symmetrischen Kräften, die einander genau die Waage halten. Es setzt sich vielmehr zusammen aus ungleichen Energien mit unterschiedlichem Antrieb und getrennten Aufgaben. Allerdings sind die Kräfte auf ein einheitliches Ziel hin zu versammeln, sonst brechen die Strebungen aus dem Lebendig-Ganzen aus. So sind die Geschlechter weiterhin einander asymmetrisch zugeordnet – und das macht den Reiz der Beziehung aus. Zum Glück verschieden.

*Malo* erneuert die alte Genesis-Vision, daß sich in dem Einlassen auf das fremde Geschlecht eine göttliche Spannung, die Lebendigkeit des Andersseins und die Not(wendigkeit) asymmetrischer Gemeinschaft ausdrückt. Schöpferisches, erlaubtes Anderssein auf dem Boden gemeinsamer göttlicher Grundausstattung – das ist sein Vorschlag an alle Einebnungen, Dekonstruktionen, Neutralisierungen.

Um es mit *Gilbert Keith Chesterton* zu sagen:

“Make not the grey slime of infinity  
To swamp these flowers thou madest one by one;  
Let not the night that was thine enemy  
Mix a mad twilight of the moon and sun.”<sup>1</sup>

*Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz*

---

<sup>1</sup> *Gilbert Keith Chesterton*, *A Wedding in War-Time*, in: ders., *The Ballad of St. Barbara and Other Verses*, C. Palmer, London 1922, S. 15: „Laß nicht im grauen Schleim des Grenzenlosen / versumpfen diese Blumen, die Du einzeln schufst; / laß nicht die Nacht, die Deine Feindin war, / zum dumpfen Zwielficht mischen Mond und Sonne.“

# Inhaltsverzeichnis

|                         |    |
|-------------------------|----|
| <b>Einführung</b> ..... | 13 |
|-------------------------|----|

## *Kapitel 1*

### **Sexualität und menschliche Identität** 18

|  |    |
|--|----|
| 1. Die Wurzel des geschlechtlichen Unterschieds .....  | 20 |
| 2. Die Sexualität im Verlauf der Herausbildung des Menschen (Hominisation und Humanisierung) ..... | 24 |

## *Kapitel 2*

### **Sexualität, Kultur und Philosophie** 31

|  |    |
|--|----|
| 1. Sexualität und Kultur .....   | 31 |
| 2. Sexualität und Philosophie .....  | 33 |
| a) Von Platon zu Nietzsche .....   | 34 |
| b) Die Wurzeln der Revolution von 1968 .....   | 37 |
| c) Der radikale Feminismus .....   | 43 |
| d) Die „Gender“-Ideologie .....  | 46 |
| d) Zwischenfazit .....   | 59 |
| 3. Zweierlei Sichtweisen von Sexualität in der Geschichte: Naturalistischer Monismus und libertärer Dualismus. Eine Kritik ..... | 60 |
| a) Der naturalistische Monismus .....  | 61 |
| b) Der libertäre Dualismus .....   | 66 |
| c) Der geschlechtliche Unterschied als ursprüngliche Dualität .....  | 71 |
| d) Zwischenfazit .....   | 74 |

*Kapitel 3*

|  |     |
|--|-----|
| <b>Sexuelle Verfaßtheit versus „Gender“</b>                              | 76  |
| 1. Das Gefüge der sexuellen Verfaßtheit . . . . .                        | 76  |
| a) Sexuelle Tendenz versus sexuelle Orientierung . . . . .               | 77  |
| b) Verlangen nach dem anderen versus fehlgeleitete Polymorphie . . . . . | 85  |
| c) Verliebtheit in den anderen versus „Zwangsheterosexualität“ . . . . . | 95  |
| d) Sich-Verschenken in der Ehe versus „Gender“-Konstrukt . . . . .       | 104 |
| e) Weitergabe des Lebens versus „Homophobie“ . . . . .                   | 111 |
| aa) Die Familie als Raum für die Weitergabe des Lebens . . . . .         | 117 |
| bb) Abstammung und Generationen: Die Intergenerationalität . . . . .     | 128 |
| 2. Die Integration der Sexualität . . . . .                              | 130 |
| <b>Zusammenfassung</b> . . . . .   | 137 |
| <b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .                                    | 141 |
| <b>Personenverzeichnis</b> . . . . .                                     | 150 |
| <b>Sachverzeichnis</b> . . . . .   | 152 |

## Einführung

Aktivisten der sog. „LGBT“-Szene sowie zahlreiche Unterstützer, darunter seine eigene Familie, nahmen mit förmlicher Begeisterung die Geschlechtsumwandlung von *Bruce Jenner* auf, eines 65jährigen Familienvaters und früheren Olympia-Siegers. „Ich bin so froh, nach einem langen Kampf endlich mein wahres Ich leben zu können“, schrieb er in seinem ersten Tweet, nachdem die Zeitschrift *Vanity Fair America* auf ihrem Titelblatt kurz nach seiner Geschlechtsumwandlung ein „sexy“ Foto veröffentlicht hatte.

In einem Interview berichtet Bruce, der sich jetzt „Caitlyn“ nennen läßt, von der zehnstündigen Operation zur Verweiblichung seiner Gesichtszüge sowie der Panikattacke, die ihn am darauffolgenden Tag befiel: Seine Angst, die wie besessen wiederholte Frage „Was habe ich getan?“. Dieser Gedanke verflog jedoch bald: „Wenn ich auf dem Sterbebett liegen würde und ich hätte dieses Geheimnis für mich behalten, und ich hätte niemals etwas unternommen – ich würde dort liegen und sagen: ‚Du hast dein gesamtes Leben weggeworfen‘. Und das wollte ich nicht.“

Wie „sie“ weiter erzählt, habe „sie“ auf diesem schweren Weg nur dank der Unterstützung „ihrer“ Familie voranschreiten können, namentlich der leiblichen Töchter Kendall und Kylie Jenner, der Stieftöchter Kim, Khloé und Kourtney Kardashian sowie der Ex-Frau Kris Jenner: „Keine von ihnen hat mich im Stich gelassen. Es ist ein Segen, so eine Familie zu haben.“

Fast hat es den Anschein, als sei die Geschichte von *Bruce/Caitlyn* das Produkt einer blühenden Phantasie, und – wie häufig in einem Filmabspann zu lesen – jeder Bezug zur Wirklichkeit sei rein zufällig. Weit gefehlt: *Bruce/Caitlyn* ist ein Mensch aus Fleisch und Blut, der, nachdem er sich von den Geistern der Vergangenheit befreit hatte, Kraft und Mut fand, der ganzen Welt zu verkünden, welch großes Leid bisher auf ihm gelastet hatte und welches Glück ihm nun zuteil geworden war. Aber ist dem wirklich so? Hätte es *Bruce* ebenso akzeptiert, irgendeine Frau zu sein – alt, mit männlichen Zügen, von niemandem erkannt und von der eigenen Familie verstoßen? Wohl kaum.

So ähnlich sieht es in der Tat *Germaine Greer*, eine radikale Feministin der alten Schule. Mit harter Kritik reagierte sie in einem BBC-Interview auf die Nachricht, daß die Zeitschrift „Glamour“ *Caitlyn Jenner* zur „Frau des Jahres“ nominiert habe. Nach ihrer Ansicht spiele bei derartigen Geschlechtsumwandlungen vom Mann zur Frau Frauenfeindlichkeit insofern eine große Rolle, als so das alte „machistische“ Vorurteil bekräftigt werde: „Ein Mann, der so viele Anstrengungen unternimmt,

eine Frau zu werden, wird offenbar eine bessere Frau als jemand, der als Frau geboren ist“.

Weshalb ist die Geschichte von *Jenner*, abgesehen von der Frage der Transsexualität, für das Thema dieses Buches von Interesse? Nun, sie enthält drei Elemente, die zum Verstehen dessen wesentlich sind, was die sexuelle Verfaßtheit des Menschen ausmacht: die physische Sexualität (wenngleich diese in *Jenners* Fall noch nicht die letzte biologische Komponente aufweist, sprich die Entfernung der Geschlechtsorgane als Ausdruck der Ablehnung des Mann-Seins), die affektiven Bindungen – welche, sind sie erst einmal zerstört, den nächsten Angehörigen entsetzliche Schmerzen verursachen (hier scheinen sie die Veränderung freilich eher gut aufgenommen zu haben) –, schließlich die Beziehungen eines Ehemannes und Familienvaters zu seiner Frau und seinen Töchtern, die einzig durch seine Willensentscheidung beendet wurden (auch wenn *Jenner* wohl weiterhin einen freundschaftlichen Umgang mit seiner Ex-Frau pflegt, welche „ihr“ zudem bei den ersten Schritten in der weiblichen *High Society* der USA zur Seite steht). Wie aber wird nun wohl die Anrede der Töchter sein? Vielleicht Mama? Oder doch, unbeschadet des neuen *look*, weiterhin Papa?

Gewiß hat die Sexualität für die Menschen des 21. Jahrhunderts Naivität wie Spontanität der Vergangenheit verloren, nichts vermag die Menschen hier mehr zu überraschen: Die sexuelle Revolution, die Sexualisierung der Gesellschaft, die Unmengen an (nicht immer recht verarbeiteten) anatomischen, psychologischen und kulturellen Informationen haben die Art und Weise, diese wichtige menschliche Wirklichkeit zu verstehen, tiefgreifend verändert. Und doch haben dieses Mehr an Wissen und die Vielfalt an Erfahrungen die Sexualität nicht einfacher gemacht – ganz im Gegenteil. Für viele Zeitgenossen wurde Sexualität zu einer Sache, zudem verwirrend, dunkel, lästig und vielfach schwer steuerbar. Bezieht man bei all dem noch die wissenschaftlich-technologischen Entwicklungen mit ein, welche die Grenzen des Menschlichen ständig neu zu definieren versuchen, nimmt der Grad an Unsicherheit im Bereich der Sexualität exponentiell zu. So finden sich heute neben sexuellen Fehlbildungen (aus genetischen wie hormonellen Ursachen) und neben Phänomenen wie Verdrängung, Neurosen und Phobien auch chirurgische Eingriffe zu Geschlechtsumwandlungen, Prothesen und Hormonbehandlungen, welche die Natur der menschlichen Sexualität immer labiler erscheinen lassen.

Diese Abhandlung will versuchen, mit Hilfe der experimentellen und humanistischen Wissenschaften dieses Chaos zu entwirren. Denn die menschliche Sexualität – so die zentrale These – sollte nicht als Ansammlung von aus bizarren Fantasien und Begierden gespeisten Phänomenen gesehen werden, sondern vielmehr als Realität wie als Geheimnis – ist sie doch der alleinige Ursprung, dem wir alle (wenigstens bis jetzt) entstammen. Gerät das Prinzip des Ursprungs erst einmal aus dem Blick, wird die Sexualität trotz all der Titelseiten erotischer Hochglanzmagazine und der verführerischen Roben und Frisuren zu etwas Banalem und Häßli-

chem. Am Ende bleibt dann nur noch die Sehnsucht nach etwas, was zu uns gehört und nach dem wir streben, das wir aber nicht mehr zu finden in der Lage sind.

Allein der beständige Rückverweis der Sexualität auf den Ursprung vermag daher einen Ausweg aus den Untiefen der gegenwärtigen Debatten zu eröffnen: zwischen einem Verständnis und einer Praxis von Sexualität, die sich mehr oder weniger vollständig der vorherrschenden „Kultur“ der Tabubrüche und den Moden des politisch Korrekten anpassen, und den unergiebigsten Polemiken, was in der menschlichen Sexualität und ihrem Ausleben als „natürlich“ und was als „kulturell“ zu bewerten sei. In der menschlichen Sexualität ist, wie zu zeigen sein wird, alles zugleich natürlich und kulturell bedingt. Daher soll hier versucht werden, jedweden Anflug von Ideologie zu vermeiden, solche Sichtweisen also, welche mehr auf Vorurteilen und fixen Mustern beruhen als auf einer umsichtigen und „demütigen“ Analyse der Wirklichkeit. Denn immer ist es der Hochmut, das Verlangen, um jeden Preis recht behalten zu wollen, welcher die Erkenntnis der Natur der Dinge hindert.

Im Ausgangspunkt ist bei der sogenannten „Gender“-Theorie anzusetzen, deren Vertreter erhebliche Anstrengungen darauf verwandt haben, die Sexualität in ihren unterschiedlichen Dimensionen, vor allem ihrer sozialen, zu erfassen. So haben sich die *gender studies* (wie man im angelsächsischen Bereich sagt) in besonderer Weise einigen Aspekten zugewandt, welche mit der Bestimmung der geschlechtlichen Unterschiede seitens der Gesellschaft verknüpft sind, so etwa den Rollen, die dem Einzelnen zugeteilt werden und die wiederum seine sozialen, kulturellen und politischen Möglichkeiten beeinflussen. Diese Rollen speisen sich auch aus gesellschaftlichen Erwartungshaltungen hinsichtlich dessen, welche Verhaltensweisen in all den Lebensvollzügen „typischerweise“ männlich oder weiblich sein sollen: vom Spiel bis zur Arbeit, von der Gestik bis zur Kleidung, die Sprech- und Verhaltensmuster.

Wie sich zeigen wird, bietet die soziale Dimension der Sexualität den Schlüssel, um die Beziehungen zwischen Mann und Frau zu begreifen, und dies sowohl in einer geschichtlichen („diachronen“) wie in der gegenwartsbezogenen („synchronen“) Perspektive. Diese soziale Dimension der Sexualität zeigt sich geschichtlich immer wieder in erschütternder Weise in der Beziehung zwischen Mann und Frau, wo Frauen allzu oft Opfer von ungerechter Behandlung waren. Bis in die jüngere Vergangenheit wurde ihnen in den westlichen Ländern, so wie heute noch in islamischen Staaten, das Wahlrecht verweigert. Sowohl in der gesellschaftlichen Anerkennung als auch in der Entlohnung vieler Tätigkeiten besteht ein Ungleichgewicht. Frauen sind in Führungspositionen weiterhin unterrepräsentiert. Gegen derartige Ungleichbehandlungen hat über Generationen hindurch die Frauenbewegung eine Fülle von Initiativen in Gesellschaft und Politik lanciert und dabei Bedeutendes erreicht. Als Folge dieser sozialen und politischen Auseinandersetzungen haben sich die Rollen von Mann und Frau in den vergangenen Jahrzehnten einschneidend verändert, wobei ein Ende dieser Umgestaltungsprozesse noch nicht absehbar ist. Deutlich werden sie in der Arbeitswelt (wo Frauen und Männer heute gleichermaßen